

Forschen in Bürogemeinschaft

Sich als Forscher selbständig machen? Elf Salzburger Wissenschaftler zeigen, dass es möglich ist – zusammengeschlossen im Verein „b.a.s.e.“

Erika Pichler

b.a.s.e. – so nennen sich elf Sozialforscherinnen und –forscher, die sich in Salzburg zu einer Art Genossenschaft zusammengetan haben: gemeinsame Büros, gemeinsame Infrastruktur, gemeinsame Qualitätssicherung und manchmal auch gemeinsame Projekte, prinzipiell aber Selbständigkeit! Jeder und jede betreibt Auftragsforschung als eigene Firma. Jüngste Beispiele für b.a.s.e. sind etwa eine Gender-Budget-Analyse für das Land Oberösterreich, eine Untersuchung der regionalen Holzwirtschaft, Grundlagenforschung zur KZ-Geschichte, ein Projekt zu Nationenbildungsprozessen in Osteuropa oder Erhebungen von Jugend-Infrastruktur.

„Manchmal werden wir gefragt, zu wem wir eigentlich gehören, weil sich viele nicht vorstellen können, dass Forschung in Österreich auch außerhalb einer Universität oder Institution bestehen kann“, sagt Gründungsmitglied Günther Marchner.

Zusammenschluss ohne Vorbilder

In der Tat hat b.a.s.e. sich seine Struktur selbst erschaffen (Kasten unten). Die gemeinsame Organisation ermöglichte, sich passable Büro- und Seminarräumlichkeiten leisten zu können anstatt zu Hause im stillen Kämmerlein zu arbeiten; auf eine gute Infrastruktur, Technik und Fachbibliothek zurückgreifen zu können und nicht zuletzt auf die Kompetenzen der anderen – schließlich arbeiten hier neben Sozialwissenschaftlern im engeren Sinn auch Experten aus Geographie, Geschichte, Genderforschung, Psychologie, Politologie und anderen Bereichen. Auch Qualitätssicherung wird gemeinsam betrieben. Zwei Mal pro Jahr begeben sich die Wissenschaftler dafür in Forschungsklausur.

Die Bürogemeinschaft ist als Verein organisiert. Genügend Gewinn zu machen, um die eher hoch angesetzten Mitgliedsbeiträge bezahlen zu können, ist das einzige formale Erfordernis, um bei b.a.s.e. arbeiten zu können. Welche Qualitäten braucht es sonst noch? „Eine hohe Fähigkeit, selbstständig zu arbeiten, gute Organisations-, Kommunikations-, Vernetzungs- und Teamfähigkeit sowie Marktkennntnis“, sagt Obfrau Ulrike Gschwandtner. „Zu warten, dass Auftraggeber hereinkommen, hat keinen Sinn.“

Nichts für Neulinge also, aber dafür eine tragfähige Basis für erfahrene Forscher. Dass das Konzept aufgeht, beweist das mittlerweile zehnjährige Bestehen.

ENTSTEHUNG

b.a.s.e.

Büro für Angewandte Sozialforschung und Entwicklung

Als vor zehn Jahren das frühere Salzburger Institut für Alltagskultur geschlossen wurde und sich dessen junge Forscherinnen und Forscher in den eigenen vier Wänden wiederfanden, wurde klar, dass man weiterhin wissenschaftlich tätig sein wollte, aber mit minimiertem Risiko – jeder sollte für sich wirtschaften und Aufträge akquirieren. Trotzdem wollte man durch gemeinsame Organisation Synergien erzielen. Heute ist b.a.s.e. die größte außeruniversitäre sozialwissenschaftliche Einrichtung in Westösterreich.